

Licht, Reflexion und Hoffnung

Chanukka bringt Licht in die Dunkelheit des Winters. Seit Jahrhunderten bringt das Licht der Chanukkijot einen Hoffnungsschimmer in die Herzen der Menschen, auf ein besseres Leben. Dies ist ein zentrales Thema der besonderen Haftara für Chanukka aus dem Buch S^echarja. Der Prophet sieht eine Vision der goldenen M^enora. Die Bedeutung, so wird dem Propheten erläutert: «Nicht durch Kraft und nicht durch Stärke, sondern mit meinem Geist!» (S^echarja 4,6). Die Prophezeiung drückt aus, dass nicht die körperliche Stärke oder Kraft im Leben zählen, sondern die geistige Stärke.

Kapitel 38 der dieswöchigen Sidra *Wajeschew*, unterbricht den Erzählstrang der Jossef Saga. Andererseits auch nicht und kann man Raschi in seinem Kommentar zu Bereschit 38, 1 zustimmen, dass es eigentlich sehr gut passt. Immerhin hatte J^ehuda seine Brüder gedrängt, Jossef zu verkaufen. Als sie ihrem Vater Ja'akov von Jossefs Verschwinden erzählten, sahen sie, wie sehr es ihn verletzte. J^ehuda habe seinen Status in den Augen seiner Brüder verloren und deshalb sei es gut, dass er sich von seinen Brüdern zurückzog. Soweit Raschi. Trotzdem wird J^ehuda neben Jossef der wichtigste Sohn von Ja'akow werden. Wir nennen uns immer noch 'J^ehudim' und 'J^ehudijot', Juden und Jüdinnen. Wie hat J^ehuda das geschafft, nachdem er, geblendet von Eifersucht, bereit war, seinen Bruder Jossef zu verkaufen? Also muss er auch etwas richtig gemacht haben. Das nun lesen wir in *Wajeschew*.

J^ehuda hatte drei Söhne. 'Er', der älteste, heiratete Tamar. Da er in den Augen Gottes böse war, starb er kinderlos. Sein Bruder Onan heiratete seine Schwägerin Tamar, um im Namen seines verstorbenen Bruders Nachkommen zu zeugen. Onan wollte sich dieser Aufgabe nicht stellen und achtete darauf, Tamar nicht zu schwängern. Daraufhin starb auch er. J^ehuda fürchtete nun, seinen jüngsten Sohn, Schela, ebenfalls zu verlieren, und weigerte sich, ihn Tamar zum Gatten zu geben. Tamar nahm das Gesetz selbst in die Hand. Sie gab sich als Prostituierte aus und verführte den inzwischen verwitweten J^ehuda, der sie nicht erkannte, zum Geschlechtsverkehr mit ihr. J^ehuda versprach, ihr ihre Belohnung nachzuschicken. Als Pfand hinterliess er ihr sein Siegel, seine Schnur und seinen Stab. Er konnte sein Versprechen jedoch nicht erfüllen, da die 'Prostituierte' unauffindbar war. Nach drei Monaten erfuhr J^ehuda, dass seine Schwiegertochter Tamar gehurt hatte und schwanger war. Seine Reaktion: «Führt sie hinaus, sie soll verbrannt werden». Da zeigte Tamar einen Siegel, eine Schnur und einen Stab und sagte: «Von dem Mann, dem dies hier gehört, bin ich schwanger». J^ehuda erkannte voller Scham und Reue seine Missetat: «Sie ist im Recht gegen mich, denn ich habe sie meinem Sohn Schela nicht gegeben» (B^ereschit 38, 24-26).

Indem er den schweren Fehler, den er begangen hatte, eingestand und vor der Gemeinschaft, in der er lebte, aussprach, ebnete er den Weg, wieder eine Führungsposition einzunehmen.

Unsere Vorfahren in der Tora waren keineswegs Heilige, genauso wenig wie wir dies nicht sind. Es ist nicht nur der Winter, der unsere Tage verdunkelt. Die Ungewissheit über das Schicksal der verbleibenden Geiseln in Gaza und die tödliche Gewalt, die dort und an der Nordgrenze Israels herrschen, haben einen grossen Anteil in der Dunkelheit. Wenn die israelische und die palästinensische Führung nur ihre Fehler, die sie im Laufe der Jahrzehnte begingen, eingestehen und aussprechen würden, könnten sie den Weg ebnen, eine dauerhafte Lösung zu finden. Dann stünde das diesjährige Chanukkalicht wieder im Zeichen der Hoffnung.

Schabbat Schalom und Chanukka sameach,
Rabbiner Ruven Bar Ephraim
rabbinat@jlg.ch